

Unvoreingenommen in Diskussion eingestiegen

Ohne Scheu über Behinderungen reden

■ Eupen

Über ein Thema, das in die Zeit passt, sollte beim Wettstreit der Redner diskutiert werden, denn 2003 ist das Europäische Jahr der Behinderten. »Wo sind meine Grenzen?«, sollten die Jugendlichen vor Publikum erörtern.

Vorbereitungen

Drei Wochen hatten die Kandidaten Zeit, sich auf den Wettstreit, der zu den möglichen 30 Punkten für die Rede weitere 20 Punkte von der Jury bringen konnte, vorzubereiten. Denkanstöße und Argumente in letzter Minute lieferte die Rede von Helmut Heinen, Direktor der Dienststelle für Personen mit Behinderung.

»Oft ist es die Art, wie wir mit ihnen umgehen, die Behinderte spüren lässt, dass sie behindert sind«, sagte Helmut Heinen. »Den perfekten Menschen mit dem perfekten Körper gibt es nicht«, auch wenn er noch so oft in der Werbung beschworen werde.

Das Anderssein nicht nur akzeptieren, sondern es annehmen und als Bereicherung verstehen, dafür plädierte Helmut Heinen. »Nicht Unvermögen sehen, sondern das Augenmerk auf die Fähigkeiten rich-

ten.« Verständnis zeigte Helmut Heinen dafür, dass dies nicht so einfach ist, und bestätigte, dass noch viel Wandel im Denken und Handeln ist.

Ohne Scheu, getreu dem Motto der Rhetorika: »Es ist das Fieber der Jugend, das den Rest der Welt auf Normaltemperatur hält«, stürzten sich die Jugendlichen in die Diskussion. Beeindruckend ihre Unvoreingenommenheit und Unbefangenheit. Mit den Begriffen ausgrenzen, eingrenzen und sich selbst begrenzen wurde gespielt.

Argumentation

Die Frauen gaben den Ton an. So wurden auch ganz schnell Schwangerschaft und die Möglichkeit, ein behindertes Kind auf die Welt zu bringen, diskutiert. Die theoretische Antwort sei einfach, waren sich die Frauen einig. Die praktische Entscheidung müsse jeder Frau selbst überlassen bleiben, meinte Anne Reul.

Rede und Gegenrede war angesagt. Geschickt griffen die Kandidaten Argumente auf, um sie zu entkräften oder zu ergänzen. Das gemeinsame Fazit: Von behinderten Menschen können die sogenannten nicht Betroffenen einiges lernen. (elb)



Die drei Erstplatzierten beim diesjährigen Rednerwettbewerb der Juniorenkammer der Wirtschaft Eupen: Konstanze Keller, Michèle Belmessieri und Anne Reul (v.l.n.r.).

Schelte für Massenmedien, philosophische Exkurse

Der Rhetorika-Wettstreit 2003 und seine Sieger

■ Eupen

Von Elli Brandt

Um Fastfood, Hundefleisch und um die Folgen der weiblichen Emanzipation ging es in den Reden der Jugendlichen. Auch mit philosophischen Ausführungen und mit politischen Plädoyers suchten sie die Jury der Rhetorika zu überzeugen.

Forsch wie ein Nachwuchspolitiker, korrekt in einem hellgrauen Anzug gekleidet, betrat Alain Kniebs das Rednerpult und kam sofort zur Sache: Kompetenzübertragung in der DG. Zunächst das sichtbare Zeichen der Bestrebungen, den DG-Aufkleber aufs Korn nehmen, hatte er sich gesagt.

Alles, was dem Volk an Variationen eingefallen war, von »daneben gegangen« bis zur karnevalistischen Variante »daneben gepinkelt«, zählte er auf. Zeit zum Schmunzeln ließ er seinen Zuhörern nicht. Zielstrebig drang er in die tieferen Schichten der Identität der deutschsprachigen Belgier vor. Geschichtliche Zahlen hatte Alain Kniebs recherchiert und Fakten, sprach in kurzen, überzeugenden Sätzen. Eindeutig, fundiert und logisch waren seine Schlussfolgerungen: Zuständigkeit für die Gemeinden und ihre Finanzen ja, Gemeinschaftsregion mit einem aufgeblähten Verwaltungsapparat nein.

Das Publikum wählte Alain Kniebs, der Kommunikationswissenschaften studieren und innenpolitischer Korrespondent werden will, zu seinem Favoriten. Die Punkte, die er von der Jury erhielt, reichten für einen Platz unter den ersten Drei nicht aus. Die Debatte, die sich den Reden anschloss, hätte 20 Punkte bringen können, doch Alain Kniebs sagte kaum ein Wort.

Forsch und nie um ein wohl durchdachtes Argument verlegen präsentierte sich Anne Reul in der Diskussionsrunde. Ebenso sicher formulierte und präsentierte sie ihre Meinung zum Thema »J-Lo an der Seite von Robert Redford, Britney rächt sich an Ex-lover und Feldbusch ist schwanger - Wer hat solche Nachrichten ver-



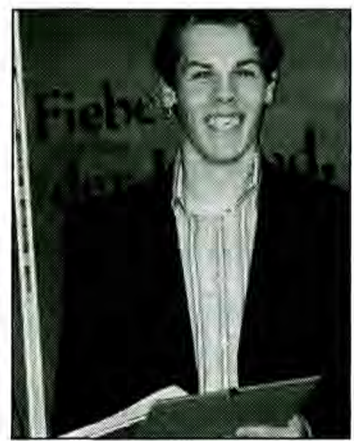
Diese acht jungen Leute stellten beim Rhetorika-Finale ihre Redekunst unter Beweis und versuchten, Publikum und natürlich Jury zu überzeugen.

dient?« Platz Nummer eins im Wettstreit der Rhetoriker für die Abiturientin aus Kettenis, die Juristin werden möchte, entschied die Jury.

In ein Wechselbad aus rührseligen Storys und Horrorszenerien, die von den Massenmedien ausgelöst werden, stürzte sie das Publikum. »Katharina sah ihn, und es war um sie geschehen«, begann Anne Reul. Dem Ausflug in Bölls Geschichte folgte abrupt der Exkurs in die Abgründe des Sensationsjournalismus. »Diana folgten die Reporter bis in den Tod«, stellte Anne Reul fest, vergaß jedoch nicht, die Bohlen und die anderen zu erwähnen, die sich gern und freiwillig an die Sensationspresse verkaufen. »Und warum gibt es solche Formen von Journalismus?«, fragte Anne Reul. »Geschrieben wird, was sich verkaufen lässt«, lautete ihre Antwort. »Die Auflage zählt, doch wir, die Käufer, bestimmen die Auflage.« Ihre Schlussfolgerung: »So schnell es geht aus dem Geschäft ansteigen.« Von den Medien fordert sie nicht nur eine faire und objektive Berichterstattung, sondern keine Meinungs-mache.

Wenige Punkte trennen die

erste Siegerin von der zweiten, Michèle Belmessieri. Das gab Minister Bernd Gentges, zugleich Jurypräsident, zu verstehen. Das schwierige Thema »Haben wir jungen Menschen noch Träume? Wie haben diese eine Chance?« hatte Michèle Belmessieri gewählt. Diäten, Mode, die Lust und das Leid mit der Liebe und alles, was in den Talkshows und Soaps täglich abgeht - das sei es nicht. Michèle Belmessieri verriet jedoch auch nicht, wovon junge Menschen nun träumen, stellte lediglich fest: »Ich kann ihnen sagen, wir jungen Menschen



Alain Kniebs sicherte sich den Publikumspreis.

haben Träume und haben Ziele.« Vor Verallgemeinerungen warnte Michèle Belmessieri. »Junge Menschen sind keine einheitliche Masse.« Die Jugend von heute dürfe nicht mit der Generation der Achtundsechziger verglichen werden. Auch die Frage »Wissen sie auch, dass vielen Jugendlichen die Träume genommen werden, weil die Realität zu hart ist?« warf Michèle Belmessieri auf.

Konstanze Keller hatte sich vorgenommen, der Frage »Woher kommt der Drang, in die Zukunft schauen zu wollen?« auf den Grund zu gehen. Zu den Menschen der Steinzeit führte ihr philoepischer Exkurs, streifte die moderne Phantasiewelle und endete beim Sinn des Lebens überhaupt. Platz Nummer drei unter den Siegern des Wettbewerbs urteilte die Jury.

Immer habe der Mensch wissen wollen, was ihm die Zukunft bringt, erläuterte Konstanze Keller. Der Held der Antike habe das Orakel befragt. »Doch woher kommt nun dieser Drang?«, fragte sie mehrmals. Ihr Resümee: »Über die Zukunft definiert sich der Mensch. Zukunft ist ein Teil unserer Kultur.«

Vor erneut großer Zuhörerkulisse fand der achte Rhetorika-Wettstreit der Juniorenkammer der Wirtschaft statt

Mit Charme schwierige Themen bewältigt

■ Eupen

Zum achten Mal hatte die Juniorenkammer der Wirtschaft in Eupen zum Rednerwettbewerb der Schulen eingeladen. Nicht nur die Gäste strömten am vergangenen Samstag in Scharen ins Funkhaus des BRF. Auch die Zahl der Redner hatte sich von geplanten sechs auf acht erhöht.

Von 30 Anmeldungen im Dezember war die Zahl der Kandidaten im Vorfinale auf 23 geschrumpft. Auf nicht weniger als acht Finalisten, für die zwei Rhetorikseminare auf dem Programm standen, einigte sich die Jury. Beim Finale vor großem Publikum war neben

Redekunst auch schnelles Denken gefragt. In rund vier Stunden musste die überzeugende Rede ausgearbeitet und einstudiert sein.

Schwierige Themen, wie »Ist der Verzehr von Hundefleisch in einer anderen Kultur als Tierquälerei zu sehen?« und »Folgt der Emanzipation der Frau die Emanzipation der Männer?« hatten sich die Abiturienten ausgesucht. Meist folgten sie den Tipps, die ein Rhetorikhandbuch verrät: Zuhörer direkt ansprechen und einbeziehen. Charmant lächeln, mal witzig sein, und wissen, wohin mit den Händen.

»Können sie sich vorstellen,

Hundefleisch zu essen?«, begann Sascha Förster seine Rede und stellte gleich klar: »Ich persönlich könnte es nicht.« Er erläuterte, was wir im Allgemeinen so essen, Rindersteaks und Ardenner Schinken. Die Chinesen empfänden halt Hundefleisch als besondere Delikatesse.

Vom »besten Freund des Menschen« in der chinesischen Pfanne schwenkte Sascha Förster über zu Robinson Crusoe und dem überlebensnotwendigen Kannibalismus. Dann erläuterte er: »Tierquälerei entsteht durch die Art der Haltung und die Art des Tötens.« Sein Fazit: das Andersessen anderer Kulturen akzep-

tieren, »die Menschen nehmen, wie sie sind.«

Die Frage »Welche Zukunft hat die Fastfoodkultur?« wollte Sarah Vespermann beantworten. Nicht ohne Witz spielte sie mit den Begriffen Esskultur und Stresskultur, beschrieb sie plastisch den Müll, den der Fastfoodfan bei »MacDreck und Co.« dennoch genießt.

Zu den niedrigen Löhnen der Schnellrestaurants und zum Thema Arbeitsplätze schweifte sie ab, erzählte von muffiger Bedienung und dreckigen Tischen. Sie kam zu dem Schluss, dass jeder selbst entscheiden müsse, wo er speist. Und solange es Stress und Zeitmangel geben werde,

bleibe Fastfood weiter auf dem Vormarsch.

Die Emanzipation der Frau und das Thema Männer - zu diesem alten Thema etwas Neues zu bringen, fällt nicht leicht. Nicht verwunderlich, dass Nathalie Brüls ihre Zuhörer bat, sich dazu Gedanken zu machen.

Mit zahlreichen Beispielen half sie, wie »Betrachten wir doch einmal die Chancen im Berufsleben.« Zum Schluss hieß es dann folgerichtig: »Jetzt liegt es an Ihnen, die Fragen zu beantworten.«

Wie ein guter Redner auch ein philosophisches Thema konkret auf den Punkt bringen kann, das bewies Edith Grote-

claus. Das Motto ihres Beitrages: »Man sollte Denken lernen, nicht Gedachtes.« Mit Fakten wartete sie auf, welche Auswirkungen übernommenes, fremdes Gedankengut gebracht hat, erwähnte Hitler, ließ die allmächtige Kirche im Mittelalter nicht aus.

So ganz unbefleckt sei auch heute das Recht der Menschen auf freie Meinungsäußerung nicht, sagte Edith Groteclaus und verdeutlichte es mit Beispielen. Aufgabe der Schule sollte es sein, die Freiheit des Geistes zu lehren, sagte sie. Leider wurden beim Wettstreit nur die drei ersten Plätze mit einem Preis belohnt.

(elb)